

Margarete Pratschke (Hg.): Digitale Form

Berlin: Akademie Verlag 2005 (Bildwelten des Wissens. Kunsthistorisches Jahrbuch für Bildkritik. Band 3,2), 104 S., ISBN 3-05-004184-6, € 29,80

Seit den Anfängen der Computerkunst, den ersten anhand von Formeln und Algorithmen entstandenen Bildern vor weit mehr als 20 Jahren, tangiert die digitale Technik auch das Gebiet der Kunstwissenschaft. Doch eine Auseinandersetzung mit der digitalen Form fand in deren oft von einer starken Abneigung gegenüber technischen und medialen Fragen geprägten Debatten bislang kaum statt. Dieser Band durchbricht mit seiner interdisziplinären Ausrichtung, vor allem der expliziten Einbeziehung von Mathematik und Informatik, diese Barriere, indem er gleichzeitig an die seit der Renaissancekunst bestehende enge Bindung von Kunst und Mathematik anknüpft.

In dem programmatischen ersten Beitrag der Herausgeber der Reihe „Bildwelten des Wissens“ Matthias Bruhn, Margarete Pratschke, Horst Bredekamp und Gabriele Werner „Formschichten: Die Analyse digitaler Form“ wird eine Grundthese artikuliert und fundiert begründet, die sich in fast jedem der weiteren Beiträge wiederfinden lässt: Die digitale Bildtechnik ist keineswegs geschichtslos, sondern lässt auch heute noch diverse andere (analoge) Techniken in ihren einzel-

nen Ausformungen durchscheinen. Einige Beiträge untersuchen komplexe Werkzeuge wie die Grafikkarte, welche die Tradition der Zeichnung in der Berechnung von Linien fortführt, um so dem übergreifenden Ziel, dem komplexen Verhältnis von Form, Technik, Materialität und Stil, näher zu kommen. Hier wird dann auch das klassische Feld der Medienwissenschaft betreten. Doch werden durch die immer wieder thematisierten Bezüge zwischen der Zeichnung und der Computergrafik auch kunsthistorische Blicke auf Bildtraditionen geworfen, durch die gleichermaßen eine Gegenposition zu den lange modisch gewesenen kulturpessimistischen Reden von einer angeblichen Immaterialität der digitalen Bildlichkeit eingenommen wird.

Nina Samuel beschreibt in ihrem Aufsatz „Form und Farbe digitaler Mathematik: Zum Zusammenspiel von zeichnender Hand und Computer in fraktalen Bildwelten“ die Anfänge der Computergrafik. Anhand von Pionieren wie Benoît Mandelbrot, mit dem Sie auch ein dichtes Interview geführt hat, das dem Artikel nachgestellt ist, oder Jean-Pierre Eckmann zeigt sie anschaulich, wie die Grenzen zwischen Ästhetik und Mathematik in der Farbgrafik diffundieren. Das Zusammenspiel verschiedener Techniken und Bildtraditionen tritt deutlich hervor, wenn sie beschreibt, wie durch das Abfotografieren einer digitalen Grafik sich kleine weiße Stellen als Spuren des fotochemischen Prozesses in das Bild eingraben und der formale Aufbau deutlich an Zeichnung und Druckgrafik angelehnt ist. Die zeichnende Hand, so die These ihres Artikels, bedinge die Computergrafik, auch wenn die Öffentlichkeit der Computergrafik hinsichtlich Genauigkeit und Glaubwürdigkeit weitaus mehr Vertrauen schenkt.

Frieder Nake betrachtet in seinem Beitrag „Das doppelte Bild“ das Programm ‚Sketchpad‘, bei dem mit Hilfe eines Lichtstiftes direkt auf den Monitor geschrieben wird, ebenfalls das Verhältnis von Zeichnung und Computerbild. Nake stellt in seinem Text mehr die Neuigkeitswerte des digitalen Bildes in den Vordergrund. Die Bedeutung des Zeichnens ordnet er den digitalen technischen Prozessen unter, indem er durch den zwischengeschalteten PC den Lichtstift weniger als Zeichen- denn als Lesegerät beschreibt. Die in der Bildtheorie meist generell jegliche Art von Bild kennzeichnenden Dualismen (etwa: Ein Bild ist, was es gleichsam *nicht* ist, Materialität/Idee) bezieht Nake mit dem Begriffspaar Präsentation/Objektiv-Gegebenes und Repräsentation/Subjektiv-Gefolgertes insbesondere auf das digitale Bild, indem er diesem unterstellt, dass hier Momente des Subjektiv-Gefolgerten in das Objektiv-Gegebene einfließen. Fragwürdig wird seine Argumentation spätestens dann, wenn Nake den Neuigkeitswert des digitalen Bildes durch seine Unabschließbarkeit begründet, indem er auf die massiven Möglichkeiten der weiteren Bearbeitung hinweist. Jeder klassische Maler könnte an dieser Stelle einwenden, dass man auch einem Ölgemälde jederzeit noch einen Pinselstrich mehr hinzufügen kann. Jedoch finden sich bei Nake – etwa mit den Begrifflichkeiten einer sichtbaren ‚Oberfläche‘ und einer nicht sichtbaren, dafür

aber bearbeitbaren ‚Unterfläche‘ des Bildes – auch Begrifflichkeiten, mit denen der doppelte Charakter des digitalen Bildes anschaulich und beschreibbar wird.

Caroline Höfler widmet sich in ihrem Aufsatz „Form und Feld“ dem Verhältnis von digitalen Visualisierungstechniken und Architektur. Auch sie plädiert für eine ausgewogene Anwendung dieser Formen mit bereits schon bestehenden Methoden und beschreibt anschließend detailliert verschiedene Programme und Techniken wie das ‚Morphing‘ oder Animationsarten.

Gänzlich ‚unbildlich‘ wird es dann in Claus Noppeneys Beitrag „Die elektronische Akte als Bildphänomen. Beobachtungen zur Alltäglichkeit des Digitalen in Organisationen“. Die Umstellung von Papier- auf elektronische Akten lässt sich sicherlich als einen massiven Einschnitt in die Unternehmenskultur von Versicherungen begreife; doch handelt es sich bei einer elektronischen Akte zwangsläufig um ein Bildphänomen, nur weil sie sich auf einem Bildschirm präsentiert und die Software ‚IBM Image Plus‘ heißt? Auch Noppeneys Versuche, den Bildlichkeitsstatus der elektronischen Akte mit Referenzen an Texte der Bildtheorie (die elektronische Akte verweist auf etwas, das nicht da ist, nämlich die Papierakte), in Anlehnung an W. J. T. Mitchells Aufsatz „What is an Image?“ zu legitimieren, wirken nicht sonderlich überzeugend.

Gegen Ende des Bandes wird dann doch noch einmal explizit die Bildkunst zum Thema. In einem ausführlichen Interview mit dem künstlerischen Leiter der *transmediale*, Andreas Broeckmann, kommen viele der mannigfaltigen Möglichkeiten und Techniken der digitalen Bildkunst zur Sprache, die in den sehr speziellen einzelnen Artikeln des Buches noch nicht erwähnt wurden. Alles in allem stellt *Digitale Form* aus der Reihe „Bildwelten des Wissens“ so einen lehr- und abwechslungsreichen Ausflug in die bestimmende Bildtechnik unserer Zeit dar.

Martin Richling (Marburg)

Hinweise

Bruns, Karin, Ramón Reichert (Hg.): Reader Neue Medien. Texte zur digitalen Kultur und Kommunikation. Cultural Studies, Bd.18, Bielefeld 2006, 350 S., ISBN 3-89942-339-9

Osterrieder, Uwe: Kommunikation im Internet. Kommunikationsstrukturen im Internet unter Betrachtung des World Wide Web als Massenmedium. Hamburg 2006, 322 S., ISBN 978-3-8300-2320-3

Kaminski, Winfred, Martin Lorber (Hg.): Clash of Realities. Computerspiele und soziale Wirklichkeit. München 2006, 256 S., ISBN 978-3-938028-44-5